

Erwägen Wissen Ethik

Deliberation Knowledge Ethics

Forum für Erwägungskultur – Forum for Deliberative Culture

EWE 23 (2012) Heft 1 / Issue 1

INHALT / CONTENT

SEMINARBERICHT

Annette Kammertöns: Erwägungsorientierte Seminare an Hochschulen – Möglichkeiten und Grenzen 3-19

ERSTE DISKUSSIONSEINHEIT / FIRST DISCUSSION UNIT

HAUPTARTIKEL / MAIN ARTICLE

Markus Wild: Tierphilosophie 21-33

KRITIK / CRITIQUE

- Christian Barth:** Objektivität und Normativität – Kommentar zu Markus Wilds Teleosemantik des Denkens 33-36
Wolfgang Barz: Die Tücken des Repräsentationsbegriffs – Bemerkungen zu Markus Wild: „Tierphilosophie“ 36-38
Judith Benz-Schwarzburg: Tierphilosophie: perfekt strukturiert – gründlich differenziert 38-41
Roland Borgards: Tierphilosophie, Tiertheorie und die teleosemantische Differenz 41-44
Reinhard Brandt: Markus Wilds Tierphilosophie. Eine Antwort 44-46
Thiemo Breyer: Tierphilosophie und Intentionalität 46-48
Frank Esken: Tierisches allzu menschlich. Oder: Braucht man zum Denken Überzeugungen? –
Eine als Provokation gedachte Anmerkung zum Aufsatz „Tierphilosophie“ von Markus Wild 49-51
Arianna Ferrari: Plädoyer für eine Überwindung der Trennung zwischen
praktischer und theoretischer Tierphilosophie 51-53
Anja Gampe und Moritz M. Daum: Die Gedanken vor-sprachlicher Kinder und nicht-sprachlicher Tiere 53-56
Hans-Johann Glock: Besser langsam als Wild? Replik auf Markus Wild 56-58
Kristin Hagen: Welches Tier? 58-60
Ludwig Huber: Argumente? Experimente! 60-63
Peter Janich: Über die Verwechslung von Beschreiben und Zuschreiben –
Tierphilosophie als Glaubensbekenntnis im Begriffsnebel 63-66
Geert Keil: Was nur menschliche Tiere können: eklatante Unterschiede kleinreden 66-68
Ulrich Leinhos-Heinke: Menschen denken, Tiere denken. Einige Bemerkungen aus biologischer Sicht zu
Markus Wild: “Tierphilosophie” 69-71
Martin Lenz: Hat die Teleosemantik ein Objektivitätsproblem? 71-74
Jasper Liptow: Das Intentionalitätsargument für den Differentialismus 74-76
Randolf Menzel: Die Suche nach den intentionalen Objekten 76-79
Matthias H. J. Munk: Denkende Tiere – Philosophie als sprachbasierte Wissenschaft braucht
unbedingt ein naturwissenschaftliches Fundament 79-82
Andreas Nieder: Der Tierphilosophie anthropomorphe Kleider:
Wie stammesgeschichtliche Kontinuität mit kognitiver Gleichheit verwechselt wird 82-85
Klaus Petrus: Tierphilosophie, inkl. Tierethik 85-87
Gerson Reuter: Der argumentative Ertrag naturalistischer Annahmen in der Tierphilosophie 87-90

- Sonja Rinofner-Kreidl:** Für einen moderaten Differentialismus in der Tierphilosophie 90-93
Marianne Schark: Der Mensch: ein Tier unter Tieren?
Einige kritische Bemerkungen zu Wilds Tierphilosophie 93-95
Volker Schurig: Ich belle, also bin ich – oder doch nicht?
Ein kritischer Beitrag zur Möglichkeit einer „Hundepsychologie“ 95-98
Jan Slaby: Zwischen Mensch und Tier liegen Welten 98-100
Georg Toepfer: Der Mensch ein *animal*, aber damit noch kein Tier 100-102
Nicole Troxler: Warum die Alltagspsychologie keine deskriptive Theorie des Mentalen ist 102-105
Gottfried Vosgerau: Gedanken und Begriffe 105-106
Klaus Zuberbühler: Kontinuität der Kategorien 107-108

REPLIK / RESPONSE

- Markus Wild:** Im Reich der wilden Tiere. Ergänzungen, Repliken, Revisionen zur Tierphilosophie 108-131

ANHANG / APPENDIX

ERFAHRUNGSBERICHT

- Britta Daugsch** und **Betty Scherkus:** Erwägungsmethoden in der Praxis – Erfahrungsbericht aus einer Seminarsitzung zum Thema »Fehler«verständnisse und »Fehler«kulturen 133-138
Friedrun Quaas und **Georg Quaas:** „Diskutiert wird doch in allen Seminaren...“ Erfahrungsbericht aus den *Leipziger Erwägungsseminaren* 139-142

BRIEF / LETTER

- Sebastian Thieme:** Betreff Reaktionen auf meinen Leserbrief 143-149

**„Diskutiert wird doch in allen Seminaren...“
Erfahrungsbericht aus den
Leipziger Erwägungsseminaren**

Friedrun Quaas und Georg Quaas

((1)) Die Bezeichnung *Leipziger Erwägungsseminare* ist ein Kürzel für eine Lehrkonzeption, die auf der Umsetzung des Paderborner Erwägungskonzepts in der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre der Universität Leipzig basiert. Auf Anregung der Redaktion der Zeitschrift *Erwägen Wissen Ethik*, den Erwägungsansatz nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre zu nutzen, wurde das Konzept vor einigen Jahren ausgearbeitet und seither kontinuierlich weiterentwickelt. Erste praktische Erfahrungen wurden mit dem Konzept im Sommersemester 2006 gemacht. Seither haben insgesamt elf Seminare stattgefunden, d.h. mit einer einzigen Ausnahme wurden in jedem Semester Erwägungsseminare durchgeführt. Diese Anzahl erlaubt es uns, eine gewisse Erfahrung mit dem Erwägungskonzept beanspruchen zu können, die über eine oberflächliche Berührung hinausgeht.

((2)) Unsere Seminare beanspruchen keine besondere Ausstattung. Es hat sich aber rasch gezeigt, dass bestimmte, auch sonst in der Lehre zum Einsatz kommende Hilfsmittel für die Durchführung nützlich sind und bei entsprechender Verwendung die Kommunikation unter den Seminarteilnehmern erleichtern und verbessern können. Die Seminare sind von Anfang an internetbasiert abgelaufen, zunächst mit Rückgriff auf die Lehrplattform LEO (Leipzig Education Online), seit 2007 gestützt durch eine auf die Spezifik des Erwägungsseminars zugeschnittene eigene Website, an deren Konzeption und Implementation die Studierenden beteiligt waren. Die Seite evoeco.forschungsseminar.de dient den Teilnehmern des jeweils laufenden Seminars zur Orientierung und Koordination des Erwägungsprozesses. Darüber hinaus hat sie eine archivierende Funktion gegenüber den Ergebnissen bereits beendeter Seminare, die auf diese Weise nicht nur erinnerbar, sondern auch nutzbar für wieder aufgerufene Themen sind.

((3)) Die Seminare sind thematisch in das Lehrmodul „Ökonomische und politische Bedingungen der Globalisierung“ der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät integriert. Unter diesem eher allgemeinen Rahmenthema werden in jedem Semester konkretisierte Angebote mit dem Ziel gemacht, das Phänomen der Globalisierung aus verschiedenen Perspektiven zu erörtern. Die ersten acht Seminare orientierten sich direkt an Diskussionseinheiten der Zeitschrift *EWE*, in den letzten drei Semestern haben wir eigene *Erwägungsinitiale* konzipiert, die als Monografien oder thematisch zusammenhängenden Texte den Ausgangspunkt für den Erwägungsprozess bildeten. In allen Fällen wurde das von *EWE* entwickelte „Thesen-Kritik-Replik“-Verfahren als beispielhaft für einen strukturierten Erwägungsprozess erachtet, und es diente von seiner Anlage her in allen Seminaren als ein Muster, das kombiniert mit anderen Erwägungsmethoden (z.B. Analysetafeln) mehr oder weniger vollständig Umsetzung fand.

((4)) Zu den Besonderheiten der erwägungsbasierten Lehre gehört es, den Studierenden einen entsprechenden Raum für das Denken in Alternativen zu eröffnen, das nicht a priori durch echtes oder vermeintliches Expertenwissen irritiert wird. Das wiederum bedingt eine weitgehende Zurückhaltung der Seminarleiter hinsichtlich der Vermittlung von geltenden Lehrmeinungen, da diese im jeweiligen Kontext selbst zum Gegenstand der Erwägung gemacht werden müssen und ihre Geltungsbedingungen erst herauszuarbeiten sind. Im Klartext heißt dies, dass der Erwägungsprozess mit zunächst gleichberechtigten theoretischen Alternativen und über die gesamte Dauer des Erwägungsprozesses mit gleichberechtigten Beteiligten (einschließlich der Seminarleiter) stattfindet und in diesem Sinne dem Modell eines herrschaftsfreien Dialog folgt. Autorität kann einzig das überzeugende Argument beanspruchen.

((5)) Doch auch ein durch die Orientierung am Modell des herrschaftsfreien Dialogs basis-demokratisch organisiertes Seminar ist letztlich in ein expertokratisch organisiertes Universitätssystem einzupassen, wenn es als Modul curriculare Anerkennung finden will. Die expertokratisch geprägte Struktur hat sich nach unseren Erfahrungen durch die Modularisierung der Studiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses (Bachelor- und Masterstudium) gegenüber der vor der Studienreform vorliegenden Struktur (Magister- und Diplomstudium) eher noch verstärkt. In jedem Fall erheischt ein solches System notwendig Regeln, die in einem hierarchiefreien Seminar nicht völlig außer Kraft gesetzt, aber modifiziert werden können. Dabei ist es gleichgültig, ob das Modul obligatorisch, fakultativ oder wie in unserem Fall wahlobligatorisch ist.

((6)) Ein jeweils in der ersten Seminarveranstaltung angeregtes und nach Bedenkzeit von einer Woche demokratisch beschlossenes, d.h. nicht von den Seminarleitern bloß diktiertes, Regelsystem dient als „Ordnungsrahmen“, mit dem die Seminare neben dem Erwägungsziel auch den Zweck eines durch Prüfungsleistungen abzusichernden Moduls erfüllen. Das nach der Mehrheitsregel eingeführte institutionelle Arrangement dient den Seminarteilnehmern als Handlungsorientierung, dessen Missachtung in verschiedener Form sanktioniert wird. Unter anderen sind folgende Bereiche Gegenstand einer Regelung: die regelmäßige Teilnahme, das zu bewältigende wöchentliche Lesepensum, die Art und Weise der Diskussionsführung, die Sitzordnung, die Rolle der Seminarleiter, die Konkretisierung der zu erbringenden Seminarleistungen im Rahmen der geltenden Modulbeschreibungen, die Protokollierung der Ergebnisse und die Öffentlichkeit der Diskussionsergebnisse. Ein Bonus-Malus-System dient als Instrument der Kontrolle.

((7)) Eine für uns als sinnvoll erachtete Forderung betrifft die Offenheit des Seminars für potentielle Interessenten. Auch hier sind bürokratische Hindernisse zu überwinden, wenn die Art und Weise der elektronischen Einschreibung in die Module einen freien Zugang nicht gewährleistet. Die Heterogenität der Seminarteilnehmer betrifft sowohl ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen akademischen Disziplinen als auch zu verschiedenen Studiengangstypen. In unseren

Seminaren haben wir Interdisziplinarität bislang durch die Teilnahme von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftspädagogik, Wirtschaftsinformatik, Soziologie und Politikwissenschaften aus Bachelor-, Master- und Diplomstudiengängen erreicht.

((8)) Alle unsere über den gesamten Zeitraum gemachten Erfahrungen sind gestützt durch Evaluierungen der Seminare mit anschließender Auswertung, veröffentlichte Seminarberichte in *EWE*, Erfahrungsaustausch mit am Thema Interessierten auf Workshops sowie Gesprächsrunden und natürlich auch durch aufmerksame Beobachtung. Ein großer Teil dessen, was wir zum Erwägungskonzept und zu seiner Umsetzung in den letzten Jahren zu sagen hatten, kann auch bereits auf der angeführten Internetseite nachgelesen werden. Auch aus diesem Grund konzentrieren wir uns an dieser Stelle auf einige anscheinend besonders nachhaltig wirkende Eigenschaften, die wir immer wieder bemerken.

((9)) Interessenten an Erwägungsseminaren, die in den ersten beiden Veranstaltungen anwesend sind, bleiben in der Regel, bis der Kurs geschlossen wird. Andere signalisieren nach der Darstellung des Erwägungskonzepts, dass dies „nicht das Richtige“ für sie sei. Schnupperstunden gelten allerdings prinzipiell für alle Lehrveranstaltungen, und es ist nicht nachgewiesen, dass eine letztliche Ablehnung gegenüber Erwägungsseminaren höher ist als bei anderen Veranstaltungen. Abschreckend wirken für manche Studierende offenbar die Präsenzpflcht und die vermutete höhere Workload. Ein Studierender stieg aus, weil er das „Strafsystem“ für martialisch hielt.

((10)) In den ersten Seminaren kommen die Studierenden nur schwer damit zurecht, dass sie von den Seminarleitern keine endgültigen Antworten auf gestellte Fragen erhalten. Dies führt regelmäßig zunächst zu einer gewissen Ratlosigkeit über den Sinn solcher Veranstaltungen. Außerdem stellt sich häufig eine dann tief sitzende Angst ein, in den abschließenden Klausuren womöglich nicht hinreichend mit präsentierbarem Wissen ausgestattet zu sein – eine Annahme, die sich so übrigens noch nie bestätigt hat. Fast im Gegenteil dazu haben bisher alle Teilnehmer die Prüfungen nicht nur bestanden, sondern konnten häufig sogar gut bis sehr gut die im Erwägungsprozess gewonnenen Erkenntnisse sowie diesen Prozess selbst reflektieren.

((11)) Der Respekt vor äußeren Autoritäten ist bei den meisten Studierenden fest verankert und lässt sich nur schwer erschüttern. Selbst wenn es meist nach ca. einem Drittel des Semesters gelingt, ihn zumindest in Bezug auf die Seminarleiter soweit zu lockern, dass frei und unbefangen diskutiert wird, sucht er sich häufig neue Kanäle. Zumeist geschieht das in Form des erneuten Heranziehens der fachlichen Autorität von Experten, die „es ja wissen müssen“. Verbunden mit diesem „Schleifendrehen“ ist, dass der Mut zur eigenen kritischen Reflexion unterschiedlicher Positionen verhalten bleibt. Demgegenüber steht der Unmut, bestimmte Themen immer und immer wieder aufrufen zu sollen. Für den gemein-

samen Erwägungsprozess heißt das, dass sich mitunter ein gefühltes Auf-der-Stelle-Treten breit macht – ein Phänomen, das insbesondere die auf Effektivität aller ablaufenden Prozesse getrimmten Wirtschaftswissenschaftsstudenten zunächst nicht in Einklang mit dem bringen können, was ihnen in anderen Lehrveranstaltungen methodisch vermittelt wird. Überraschenderweise gibt es bei Erreichen dieses Punktes aber keine signifikante Aussteigerquote mehr – möglicherweise eine Folge der Einschätzung, dass man schon zuviel in den Kurs investiert hat, um noch wechseln zu wollen.

((12)) Generell muss die Fähigkeit der meisten Studierenden zur Äußerung von Kritik als schwach ausgebildet eingeschätzt werden. Auch wenn im Verlaufe des Seminars diesbezüglich bei vielen durchaus eine Verbesserung zu konstatieren ist und damit eines der didaktischen Ziele als erreicht gelten kann, *mus*s dieses anfängliche Phänomen fatale Auswirkungen auf das Studium insgesamt haben, das in breiten Teilen als Frontalunterricht oder als unbegleitete Selbststudium abläuft. In einer sozialwissenschaftlichen Disziplin wie die Wirtschaftswissenschaften sie darstellen, gibt es für die Lösung der meisten Probleme keinen Königsweg, sondern statt dessen nachhaltige Pfadabhängigkeiten vom gewählten Ansatz. Auch wenn sich forschende Studierende letztlich immer für einen Ansatz entscheiden, kommt es auf die Gründe an, warum sie das tun, und auf die Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Die Vorzugswürdigkeit einer gewählten Alternative kann durch die Studierenden häufig nicht oder zumindest nicht gut argumentativ begründet werden. Oftmals steht neben der erwähnten Expertengläubigkeit ein *déjà vu* hinter ihren Positionen, das sich nicht so leicht relativieren lässt, und den Alternativen mit einem gewissen Wiedererkennungswert den Vorzug einräumt.

((13)) Neben der Bereitschaft, im bisherigen Studium erworbenes Wissen anzuwenden, spielt die Fähigkeit dazu eine entscheidende Rolle. Diese Fähigkeit erweist sich oft als erschreckend gering. Das bereitwillige Zulassen der weitgehenden Verdrängung bereits erworbenen Wissens ist jenseits einer normalen Vergessensrate möglicherweise ein Zeichen für das Einüben des so genannten Bulimie-Lernens. An der Überwindung dieser Barriere arbeiten die interessierten Studierenden hart, kommt es ihnen im Rahmen der gesetzten Spielregeln doch darauf an, im Seminar vor sich selbst und den anderen Seminarteilnehmern argumentativ bestehen zu können. Führen ihre Spielzüge nicht oder subjektiv empfunden nicht schnell genug zum Erfolg, kommt es dennoch mitunter zu einer gewissen Verzweiflung, wenn selbst als sicher geglaubte, gelernte und repetierte Lehrbuchweisheiten nicht halten, was sie versprechen. Beobachtete Reaktionen sind dann unter anderem (i) Misstrauen gegenüber den Kritikern der betreffenden Position, (ii) Zweifel am eigenen Verstand oder (iii) das Bestreben, mit der Klärung der betreffenden Sachverhalte ein Stück weiter zu kommen.

((14)) Während die ersten beiden Reaktionen den Erwägungsprozess behindern oder gar empfindlich stören, ist die zuletzt genannte dem Anliegen eines Erwägungsseminars angemessen. Studierende, die bis zu diesem Punkt gelangen, gehen fortan mit größerem Selbstbewusstsein in die

Diskussionen und sind eher bereit, zusätzliche Aufgaben zu tragen, also etwa Protokolle zu schreiben, Moderationen zu übernehmen, Repliken auf Beiträge anderer (Kritiken höherer Stufe) zu verfassen oder überhaupt mit wachsendem Gefallen an der Sache Beiträge über das notwendige Muss hinaus zu leisten.

((15)) Fast alle Teilnehmer, die das Erwägungsseminar absolviert haben, empfehlen es weiter. Klar ist allerdings nicht immer, warum sie das tun. Ein erkennbares Indiz ist es in manchen Kursen gewesen, dass die Seminaratmosphäre ab etwa der zweiten Hälfte der Zeit sich deutlich verändert hat. Ist anfangs mitunter bei einigen ein gewisses Entfremdungsgefühl gegenüber der Erwägungskultur wahrnehmbar, das sich vor allem in einer – soweit die Regeln das zulassen – absoluten Inaktivität äußert, konnten wir häufig auch beobachten, dass sich dies in ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft wandelt, an deren erfolgreichem Wirken man beteiligt sein möchte. Auch wenn dabei möglicherweise vordergründig nur aus der Not eine Tugend gemacht werden sollte, haben etliche Seminarteilnehmer nach Abschluss der Seminare uns gegenüber erklärt, stolz darauf zu sein, bei etwas Besonderem dabei gewesen sein zu können. Der Charakter des Besonderen ist häufig mit einem Experiment identifiziert worden, was angesichts der Tatsache, dass dieses Stadium längst verlassen ist, auf mangelnde Kommunikation der Spezifik unserer Erwägungsseminare hindeutet, die es unsererseits zu verbessern gilt.

((16)) Von den Schwierigkeiten, mit denen die Seminarleiter von Erwägungsseminaren zu kämpfen haben, gehört vor allem das Aushalten des Spagats zwischen herrschaftsfreiem Dialog und sanftem Richtungsdruck in der Diskussion. Zu erkennen, wann die Diskussion in „Stammtschniveau“ abgleitet, ist nur die eine Seite der Medaille. Die Kunst, sie ohne abrupte Brüche in eine andere Richtung zu lenken (dürfen), eine andere. Auch die bewusste Abkehr von der im normalen Lehrbetrieb *einforderbaren* Rolle eines Experten, deren formale Anerkennung völlig unabhängig davon ist, ob sie material zutrifft oder nicht, ist eine ständige Herausforderung.

((17)) Erwägungsorientiertes Studieren ist im wirtschaftswissenschaftlichen Studienbetrieb immer noch eher die Ausnahme. Von uns im Rahmen verschiedener Erwägungsinitiale kontaktierte Kollegen verschiedener Hochschulen haben das mögliche Potenzial meist gesehen, aber es konnte von Ausnahmen abgesehen kaum im Sinne einer wirklichen Kooperation ausgeschöpft werden. Häufig endete die Kooperationsbereitschaft damit, sich einverstanden zu erklären, dass eigene Texte auf unseren Seiten platziert werden dürfen, ein Zugeständnis, das angesichts eines sich immer weiter öffnenden, transparenten Internets mit wachsenden Nutzungsmöglichkeiten an Bedeutung verliert. Über die wirklichen Motive für ablehnendes Verhalten kann natürlich nur gemutmaßt werden. Jenseits der üblichen Zeitprobleme und des Gefangenseins in Routinen ist indirekt (über Dritte) oder direkt (in mitunter abschätziger Weise) eine Begründung auffällig: Was soll an der Erwägungskultur schon Besonderes sein? In unseren Seminaren wird ebenso viel und so heftig diskutiert!

((18)) Gerade angesichts dieser Behauptungen (von Kollegen und manchmal auch von Studenten), in „normalen“ Seminaren werde doch auch nichts anderes gemacht als in einem durch den Erwägungsansatz gestützten Seminar, halten wir es für wichtig zu betonen, dass die übliche Diskussion von Beiträgen immer erst eine Vorstufe für ein sich anschließendes Erwägen von Alternativen sein kann. Angesichts der Theorienpluralität in den Wirtschaftswissenschaften und des Vorherrschens eines Mainstreams, der sich durch kaum etwas anderes als durch wissenschaftsinstitutionelle Machtpositionen legitimiert, wäre ein stärkeres Vordringen hin zu erwägenden Lehrveranstaltungen eine Bereicherung. Dies gilt auch für die Orientierung der Studierenden im oft undurchdringlichen (weil lückenhaften, mit logischen Fehlstellen und Widersprüchen versehenen) Dickicht der Welt der Theorien.

((19)) Dieser Anspruch und die Wirklichkeit klaffen auch in unseren Seminaren öfter als gewünscht auseinander. Nicht immer gelingt es, über die Darstellung von Alternativen hinaus tatsächlich zu ihrer Erwägung zu gelangen. Am ehesten haben wir dies bisher mit dem bewährten Thesen-Kritik-Replik-Verfahren (auch über mehrere Stufen hinweg) erreicht. Weniger gute Erfahrungen haben wir bislang mit Stichwortpuzzles, Analysetafeln oder Erwägungspyramiden gemacht. Dies liegt aber vermutlich weniger an diesen im Rahmen des Erwägungskonzepts entwickelten Methoden, sondern an der Schwierigkeit, bei gewissen Themen diese in einem wöchentlich stattfindenden Seminar umzusetzen. Ansonsten wäre beispielsweise die erwägungsorientierte Pyramidendiskussion eine adäquate Methode, da wir häufig genug vor dem Problem stehen, dass bestimmte Alternativen, z.B. heterodoxe Ansätze, durch ein nicht ganz fair geführtes Wissenschaftsspiel nicht zugelassen oder unzulässigerweise, weil ohne ausreichende Gründe, eliminiert worden sind. In diesen Fällen erscheint uns die favorisierte Methode einer falsifizierenden Kritik unter Einbeziehung möglichst vieler bekannter Alternativen organisatorisch am besten geeignet zu sein.

((20)) In der Auswertung der studentischen Evaluierung des gerade beendeten Erwägungsseminars (Wintersemester 2011/12) sind einige Vorschläge aufgetaucht, über die nachzudenken wäre, auch wenn sie den Rahmen des bisherigen Erwägungskonzepts sprengen. Ein Punkt sticht jenseits formaler Änderungswünsche dabei besonders hervor, da er die Selbsteinschätzung der Studierenden hinsichtlich ihrer Fähigkeit zum Erwägen direkt betrifft: Der Vorschlag, zur Ergänzung und Einführung ein Rhetorikseminar durchzuführen oder empfehlend auf ein bereits existierendes zurückzugreifen. Demnach muss eine gewisse Überforderung einiger Teilnehmer konstatiert werden, die zwei Ursachen nahelegt: Zum einen werden die eigenen verbalen Ausdrucksmöglichkeiten als nicht hinreichend eingeschätzt, um sich in die Seminardiskussion so einzubringen, wie man es eigentlich möchte. Zum anderen scheint auch das Eingeständnis einer inhaltlichen Überforderung durch, die zwar mit dem jeweiligen Thema des Erwägungsseminars variiert, aber auch einige Rückschlüsse auf Niveauveränderungen seit der durch den Bologna-Prozess erzwungenen Studienreform zulässt.

Um hier die Last nicht einseitig den Studierenden zuzuschieben, wäre die ebenfalls erhobene Forderung nach einleitenden Vorträgen durch „Experten“ (gemeint waren wohl die Seminarleiter) insoweit zu berücksichtigen, als hiermit das Feld der Erwägungsinhalte klarer abgesteckt werden könnte. Im Klartext: Die Erwägungsinhalte sollten nach Meinung der Studenten nach Pro und Contra geordnet vorgegeben werden. Dass die gewünschte Vorab-Sortierung die Offenheit des Erwägungsprozesses unterlaufen würde, darf zumindest vermutet werden. Erwägen als Methode kann u.E. die eigene

kritische Auseinandersetzung mit Argumenten verschiedenen Ursprungs nicht opfern, ohne dass ein Ergebnis antizipiert wird, das es eigentlich erst zu finden gilt.

Adressen

Prof. Dr. Friedrun Quaas, Universität Leipzig, Institut für Wirtschaftspolitik,
Grimmaische Straße 12, D-04109 Leipzig quaas@wifa.uni-leipzig.de

Doz. Dr. habil. Georg Quaas, Universität Leipzig, Institut für Empirische
Wirtschaftsforschung, Grimmaische Straße 12, D-04109 Leipzig
quaas@uni-leipzig.de